



# Botschaften ohne Empfänger

*Die Flaschenpost war einst ein Kommunikationsmittel für Menschen in Seenot. Das ist längst Geschichte. Dennoch stecken Menschen auch heute noch Nachrichten in Flaschen – aus Jux, aus Liebe oder aus Kummer. Der Künstler Joachim Römer fischt sie seit Jahren aus dem Rhein. 1001 Stücke lässt er nun als Installation im Museum wirken. Als Sammlung der Poesie des Alltags.*

**W**enn ich am Rhein entlanggehe, dann bekomme ich eine Art Röntgenblick“, erklärt Joachim Römer. Dann schaue er aufs Wasser mit einem auf seine eigene Art scharfgestellten, aber unfokussierten Blick, sprich Suchmodus. Und den braucht er auch. Römer sammelt primär Dinge, die ans Ufer des Flusses gespült werden, in den letzten Jahren hauptsächlich Flaschenpost. Und da gibt es viele, man muss nur eben wissen, wie und wo man sie findet. Bei ihm sind es jetzt schon über 1400.

„Ich bin schon öfters mit Leuten unterwegs gewesen, die haben dann erst mal gar nichts gefunden“, erzählt er von

Touren an seinem Fluss, wenn Laien dabei wären. Denen war der Römer'sche Suchmodus wohl noch fremd.

Wenn er selbst eine Entdeckung macht, bleibt die Flasche erst mal verschlossen. „Ich öffne sie nie am Fluss.“ Dann schleppt er den Schatz mit sich heim und stellt ihn auf den Küchentisch. Das hat schon oft dazu geführt, dass er das Frühstück woanders einnehmen musste. Einfach kein Platz mehr vor lauter Flaschen.

Und dann, beim tatsächlichen vorsichtigen Öffnen, kommt natürlich immer Unerwartetes. Römer ist ja nicht der anvisierte Empfänger, sondern nur der zufällige Finder. „Liebes Christkind, ich habe nur einen einzigen Wunsch ... bitte, bitte gib,

dass Sten genauso für mich fühlen kann, wie ich für ihn“, war einer der Texte, den Römer las. Und auf der Rückseite: „Und dass er den Mut hat, mir zu versprechen, mit ihm alt werden zu dürfen! Bitte, bitte, liebstes Christkind, gib, dass er mich fragt, ob ich seine Frau werden möchte!“ Liebeskummer in die Flasche geschrieben.

## **Liebeskummer und Herzschmerz**

Oft sind es aber auch gute Nachrichten oder Scherze, wie man sie von Hochzeiten und Kindergeburtsstagen kennt. Manchmal sagt das Nicht-Gesagte mehr über die Geschichte aus als der tatsächliche Text: „In einem Brief ging es um den Abschied von einem verstorbenen Vater, den der

Absender definitiv positiv sehen will. Die Formulierung ‚guter Vater‘ wurde sehr betont“, erinnert sich Römer. Dennoch, zwischen den Zeilen roch es für den Künstler stark nach einer problematischen Vater-Kind-Beziehung.

Das Rheinwasser ist voll von all diesen persönlichen Geschichten, aber warum? „Es ist sicher Teil der Magie, sich einen Empfänger in Fleisch und Blut vorzustellen, aber eben einen zufälligen“, meint Römer. Und die Katharsis, die dem Wegschwimmenlassen von Gedanken innewohnt, habe sicher einen großen Anteil. Aber er ist ja nur der Finder, nicht der Absender. Einzige Ausnahme: Kettenbriefe, auch die gibt es. Da mache er mit, kopiere die Texte und schicke sie wieder aufs Wasser.

### Nachricht vom Finder

In seiner Arbeit setzt Römer all diese Nachrichten in einen musealen Kontext. „Dabei ist mir als Künstler jeder Fund unter dem Strich auch gleich wert“, betont er. Für die Installation „Tausend und eine Flaschenpost“ im Museum am Strom in Bingen am Rhein hat er die Flaschen verschlossen in Regale gestellt. Den Namen des Absenders erfährt der Besucher nicht, auch nicht die Handschrift.

„Die Gäste bekommen einen Katalog in die Hand, in dem sie alle Texte zu den Flaschen transkribiert nachlesen können“, erklärt Römer. Auch Bilder werden beschrieben, nicht gezeigt. Persönliches soll geschützt bleiben, Römer will nicht ausstellen um jeden Preis.

Eine Antwort bekommen Schreiber, deren Empfänger Joachim Römer ist, sofern die Adresse dabeisteht. Allen voran Kinder. „Die darf man nicht enttäuschen“, meint der Künstler. Dennoch gibt es Ausnah-

men, in denen er sich dazu entschieden hat, keinen Kontakt mit dem Verfasser aufzunehmen. „Einmal habe ich vier DIN-A4-Seiten von einer wahrscheinlich elf Seiten langen, ausgedruckten WhatsApp-Unterhaltung gefunden. Es ging um das Ende einer Liebe“, erinnert sich Römer. Der gekränkte Verliebte hatte die komplette Kommunikation ausgedruckt und nicht einmal Namen und Mail-Adressen weggelassen. „Ich habe nicht geantwortet“, erinnert er sich. Den wollte er „nicht an der Backe haben“, wie er das nennt.

Aber das Voyeuristische ist sowieso nicht seine Intention. Für Römer ist es die „Poesie des Alltags“, die aus allen Notizen spricht. „Aus dem Fluss der Texte ergibt sich etwas sehr Poetisches, gleichzeitig ist es eben das volle Leben“, meint der Künstler. Oft bekomme er den Vorwurf zu hören, dass er das alles ja behaupten könne, wenn er die Texte in der Ausstellung abgetippt verteilt. Nachdem die Exponate verschlossen sind, kann schließlich keiner nachschauen, was tatsächlich drinnen ist. „Darauf kann ich nur sagen, dass ich dazu ein verdammte guter Künstler sein müsste. Das kann ich mir nicht alles ausdenken, niemals.“

### In der Zuckerbox

Apropos Flaschen: Es sind gar nicht immer Flaschen, in denen Post steckt. Manchmal sind es Gläser, Boxen oder auch ein Kürbis. Einmal fand Römer eine Nachricht in einer von diesen orangefarbenen Tick-Tack-Packungen. Drinnen war ein Text auf breite Grashalme gekritzelt, draußen stand in großen Lettern mit wasserfestem Stift schlicht und ergreifend geschrieben „Holla die Waldfee“ – es schwimmen eben auch gute Nachrichten im Rhein. (Andrea Wieser) **||**

## SEIN WILLE GESCHEHE

Judith Sam judith.sam@tt.com



**H**undebesitzer oder Hundebesessener – kennen Sie den Unterschied? „Ich kann dir das erklären“, fachsimpelte Heinz, das Herrchen der „dicken Hanni“ kürzlich: „Mit meinem Dackel kann man einen Ort nur zweimal besuchen – einmal zum Vorstellen und einmal zum Entschuldigen.“

Geht es nämlich ums Essen, habe die „dicke Hanni“ nicht nur eine Schraube locker, sondern das ganze Gewinde samt Beilagscheibe sei heraus. „Beim Spazieren ist sie so wendig wie ein Hühnerküken mit Hüftschaden. Aber hört sie, wie man eine Chipspackung aufreißt, rauscht sie so rasant daher, als hätte sie die Szene für einen Bond-Film einstudiert.“ Doch weil Heinz ein hundsgewöhnlicher Hundebesitzer sei, nehme er das hin.

Sein Nachbar hingegen sei ein Hundebesessener. Verhält sich sein Labrador komisch, sucht er die psychologische Ursache: „Vermutlich geht er mit dem Labbi nicht in die Hundeschule, sondern bucht ihm eine Sitzung beim Psychiater. Neulich schwachsimplerte mein Nachbar sogar, sein Hund meidet Katzen nicht nur, weil ihn mal eine gekratzt hat.“ Nein. Viel zu profan. „Ich wäre nicht überrascht, wenn er seinen Labrador für einen Aelurophobiker hält – also jemanden, der eine Angststörung vor Katzen hat. Mir stellt sich da nur eine Frage – wer von beiden therapiert werden sollte ...“

## TIERECKE



**S**ie sind zwar nicht verwandt, aber ein unzertrennliches Team: Winny und Tigra, die zwei und drei Jahre alten Hunde-Kumpels suchen gemeinsam ein Zuhause. Sie sind geimpft, unkompliziert und große Kinder-Freunde. Ebenso wie die beiden Hunde warten auch zahlreiche Mäuse im Tierheim Innsbruck auf ein neues Zuhause: Die Farbmaus stammt übrigens von der gewöhnlichen braunen Hausmaus ab. Um 1600 nach Christi begann man in Asien mit der gezielten Zucht von verschiedenen Farbschlägen und somit entstanden die ersten Farbmäuse. [www.tierschutzverein-tirol.at](http://www.tierschutzverein-tirol.at)

Foto: iStock, www.unterblicken.de

## KÜNSTLER UND MUSEUM

**Joachim Römer**, geboren 1957, lebt und arbeitet in Köln. Seine Arbeiten sind – wie auch die aktuelle Ausstellung „1000 und 1 Flaschenpost“ (r.) – eng mit dem Rhein verbunden. Er absolvierte ein Studium der freien Kunst an der Fachhochschule für Kunst und Design in Köln.

**Das Historische Museum am Strom** in Bingen am Rhein (Rheinland Pfalz, Deutschland) zeigt die Ausstellung bis 1. November 2015. [www.bingen.de](http://www.bingen.de)

